

„Ich bin immer mit einem Grinser

Heute vor zehn Jahren flog der Steirer Wolfgang Loitzl (38) beim Neujahrsspringen in Garmisch zum ersten Weltcupstieg und zum Tournee-Erfolg.

In den vergangenen Jahren ist es ruhig um Ihre Person geworden – was machen Sie?

Loitzl: Ich habe die Landwirtschaft (Bad Mitterndorf, Anm.) von meinen Eltern übernommen und bin jetzt Vollzeit-Erwerbsbauer. Nein, ganz so ist es dann doch nicht – meine Eltern haben fast alles an Grünfläche verpachtet und der Nachbar unseren Stall gemietet –, also bleibt für mich nur wenig Fläche, die ich im Sommer bewirtschafte, dazu kommt Forstarbeit. Es gibt immer etwas zu tun. Aber es bleibt auch viel Zeit für meine Familie, für meine Kinder. Das schätze ich sehr, weil ich früher immer nur unterwegs war.

Mit dem Skispringen haben Sie gar nichts mehr am Hut?

Loitzl: Nachdem ich 2015 am Kulm meinen Rücktritt erklärt habe, bin ich einen Monat später mit dem B-Kader zum Continental-Cup gefahren und habe mir angesehen, wie es wäre, als Trainer zu arbeiten. Es war eigentlich sehr interessant, doch wollte ich das nicht so auf die Schnelle machen. Dafür hätte ich auch die Trainerausbildung gebraucht und wäre wieder so viel unterwegs gewesen. Das wollte ich aber nicht. Dann ist die Zeit schnell vergangen, man ist sehr schnell weg vom Geschehen. Irgendwann war der Schritt zurück kein Thema mehr für mich.

Wann waren Sie das letzte Mal an einer Schanze?

Loitzl: Das war vergangenes Jahr am Kulm, das Fliegen wurde damals abgesagt. Ich verfolge die Szene, informiere mich und schaue mir ab und zu ein Springen im Fernsehen an. Ich leide mit den ehemaligen Kollegen mit, wenn es nicht funktioniert, und freue mich über Erfolge.

Heute vor zehn Jahren haben Sie beim Neujahrsspringen in Garmisch Ihren ersten Weltcupstieg gefeiert...

Loitzl: Ja, angeblich war es bei meinem 222. Weltcupspringen. Ob die Zahl wirklich stimmt, weiß ich nicht. Für die Medien war es halt eine „fesche Zahl“.

In der Saison ist Ihnen damals endlich der Knopf aufgegangen. Was war anders?

Loitzl: Im Sommer habe ich damals mit Nik Huber im B-Kader sehr intensiv trainiert. Entscheidend war auch mein Ski-Wechsel von Fischer auf Atomic: Es war zufällig die absolut richtige Wahl, denn der Ski hat super zu mir gepasst. Gleich zum Saisonstart wurde ich Zweiter in Kuusamo, bei der Tournee-Generalprobe in Engelberg folgten dann zwei weitere zweite Plätze. Da habe ich erstmals gemerkt, dass nicht mehr viel auf meinen ersten Sieg fehlt. Ich hatte eine gute Basis: Die Technik, die körperliche Fitness und das gesamte Setup – da hat einfach alles gepasst.

Und dann stand die Tournee vor der Tür.

Loitzl: Simon Ammann und Gregor Schlierenzauer

er waren die Favoriten und wollten unbedingt gewinnen – und ich habe im Hintergrund immer wieder reingeschnuppert. In Oberstdorf wurde ich dann Zweiter und Cheftrainer Alex Pointner meinte: Hätte ich einen besseren Telemark gesetzt, hätte ich gewonnen. Viele haben mich später darauf angesprochen, dass ich mit einem Sieg in Oberstdorf auch

„Ich leide mit den ehemaligen Kollegen mit, wenn es nicht funktioniert.“

Wolfgang Loitzl
(Tourneesieger 2009)

den Grand Slam geholt hätte. Doch wer weiß, was passiert wäre, wenn ich in Oberstdorf wirklich gewonnen hätte...

Dann kam Garmisch und Ihr allererster Tri-

Mut zum Absprung – von Alexander Pointner

Kraft im Stile eines Großen, Hayböck leider nicht

Stefan Kraft bewältigte den Auftakt der Vierschanzentournee in Oberstdorf als Dritter im Stil eines Großen. Mit veränderter Grundhaltung ließ er sich nach mittelmäßigem ersten Durchgang nicht bremsen, sondern setzte einen zweiten, phänomenalen Sprung in den Auslauf. Endlich sind seine alten Stärken wieder zurück.

Vielleicht half ihm dabei seine optimale Startnummer, die er sich mit dem Quali-Sieg geholt hatte: Als Letzter oben stehen zu dürfen – das verändert etwas auf mentaler Ebene bei einem so siegerproben

Sportler, das ist nur den Besten vorbehalten.

Auch Daniel Huber (10.) legte einen soliden Auftakt hin. Mir gefällt seine unaufgeregte, authentische Art bei den Interviews, mit der er klare Aussagen macht. Auch wenn es für einen Tourneesieg noch nicht reicht, ist er auf einem guten Weg.

Den Rest des Teams erlebe ich völlig konträr: sowohl was die Leistung betrifft als auch im Hinblick auf den mentalen Zugang. Michael Hayböck, der für mich seit seinem Weltcup-Start vor neun Jahren die besten Voraussetzungen mitbringt, dümpelt

immer wieder im gleichen Sumpf herum. Im Training fängt er oft gut an, doch anstatt sich auf Automatisiertes zu verlassen, beginnt er an Details zu arbeiten und verliert sich darin. Das ständige Weitertüfteln lässt Erarbeitetes nie ruhen, es kann seine Wirkung gar nicht entfalten. Vielleicht liegt es ja an der Hocke, meinte Hayböck gestern. Wenn sie im Training aber noch gepasst hat, dann kann seine Anlaufposition ja nicht grundfalsch sein. Es ist nur ein Symptom dafür, dass er sich vor lauter Wettkampfstress nicht mehr spürt. Für die restlichen ÖSV-Springer

hat sich herausgestellt, dass der Aufwand mit der internen Quali nichts gebracht hat. Auf der Habenseite steht nur ein Weltcup-Punkt von Markus Schiffner, dafür wartet heute schon der sechste Wettkampftag en suite. Die anstrengende Tournee künstlich zu verlängern, ist für mich nicht sinnvoll. Das gilt auch für den Cheftrainer selbst: Andi Felder ist zwar ein „zacher Hund“, aber um Kraft zum möglichen Tourneesieg zu coachen, braucht es auch Feinfühligkeit.

Bei der internationalen Konkurrenz mussten indes ein paar Mitfavoriten Federn lassen:

allen voran Johann André Forfang und auch Kamil Stoch, der mit viel Wut im Bauch nach Garmisch kommt. Der Favorit der Herzen bleibt Ryoyu Kobayashi, der mit seiner Unbekümmertheit brilliert. Der Vorsprung auf seine Widersacher Kraft und den überraschenden Markus Eisenbichler ist allerdings ein kleiner.

Alexander Pointner, erfolgreichster Skisprung-Trainer aller Zeiten, kommentiert für die TT das Schanzengeschehen.

alexanderpointner.at

Foto: Forcher

